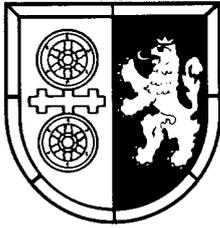


HEIMATBEILAGE



Blätter für Kultur- und Heimatpflege

Beilage des Amtsblattes der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim

Nr. 3

Oktober 2017

27. Jahrgang

Die „unsichtbare Grenze“ in Ober-Hilbersheim: Zwei Konfessionen in einem rheinhessischen Dorf

Heiko Schmuck

Ein halbes Jahrtausend, nachdem Martin Luther (1483-1546) die Reformation ins Rollen gebracht hat, leben im knapp 1000 Einwohner zählenden Ober-Hilbersheim rund 770 Christen bzw. Angehörige christlicher Glaubensgemeinschaften. 46 % der Einwohner sind evangelisch, 31 % römisch-katholisch und rund 20 % konfessionslos. Die übrigen 3 % sind Muslime oder aber es liegen zu ihrer Religionszugehörigkeit keine Angaben vor. Rein äußerlich offenbart sich die konfessionelle Bevölkerungsstruktur des Dorfes im Vorhandensein zweier Kirchen. Sie sind steinerne Zeugnisse, dass die Konfession über Jahrhunderte hinweg die Ober-Hilbersheimer klar in zwei Lager trennte, so wie in unzähligen anderen Gemeinden auch. Der Historiker Etienne François spricht in diesem Zusammenhang von der „unsichtbaren Grenze“. Die Glaubensspaltung bewirkte auch eine mentale, kulturelle und gesellschaftliche Spaltung, die sich gerade in rheinhessischen Gemeinden gut nachvollziehen lässt und etwa im Falle von Ober-Hilbersheim noch bis vor einem halben Jahrhundert das Gemeinwesen prägte.

Vermutlich mehr als ein Jahrtausend lang war die Ober-Hilbersheimer Bevölkerung zu 100 % römisch-katholisch und eine Kapelle befand sich erwiesenermaßen mindestens seit der Zeit Karls des Großen am Standort der heutigen evangelischen Kirche. Die Pfarrkirche der Ober-Hilbersheimer allerdings war bis ins Spätmittelalter hinein in Bergen, dem heutigen Laurenziberg. Vor 1332 siedelte der Pfarrer dieses Dorfes nach Ober-Hilbersheim über, die Gemeinde wurde zu einer selbständigen Pfarrei erhoben. Rund 150 Jahre später erfolgte dann der Umbau der Ober-Hilbersheimer Kirche im spätgotischen Stil. 10 Jahre vor der Entdeckung Amerikas und ein Jahr vor der Geburt Martin Luthers wurde der Kirchbau in Ober-Hilbersheim offenkundig abgeschlossen, weil 1482 die Marienglocke Tilmann von Hachenburgs vor Ort gegossen wurde. Sie ist zusammen mit den kläglichen Resten von Wandmalereien das einzige Überbleibsel aus der gotischen Epoche der evangelischen Kirche.

Am Vorabend der Reformation hatten die Ober-Hilbersheimer also als sakralen, kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt eine neue Kirche, die der Jungfrau Maria geweiht war. Während Bergen im Zuge der spätmittelalterlichen Wüstungsphase als Dorf de facto nicht mehr existierte, scheint Ober-Hilbersheim vor 500 Jahren eine recht große und auch wohlhabende Gemeinde gewesen zu sein, stammt doch gesichert aus dieser Zeit das Wappen mit dem Pferdekopf, was auf eine florierende Landwirtschaft schließen lässt. 300 bis 400 Einwohner dürften damals im Dorf gelebt haben, darunter die Familie Bieser, von der sämtliche alteingesessenen Ober-Hilbersheimer abstammen scheinen. Auch der Pfarrer, der zur Zeit des Thesenanschlags in Ober-Hilbersheim wirkte, ist namentlich überliefert: Es war ein gewisser Johannes Eler, dem am 3.3.1520 Laurentius Lump folgen sollte. Kompliziert gestalteten sich die damaligen politischen Verhältnisse, denn das Dorf in der Vorderen Grafschaft Sponheim war am 1.10.1369 von Graf Simon III. von Sponheim-Vianden für 1490 Goldgulden an seinen Schwager Philipp

VII. von Falkenstein-Münzenberg verpfändet worden. Und diese Pfandschaft sollte bis 1523 bestehen bleiben, als die Sponheimer im Mannesstamm schon lange erloschen waren. Ober-Hilbersheim hatte vor 500 Jahren mit den sponheimischen Erben gleich mehrere Landesherrn, die beiden mächtigsten waren Kurpfalz und Baden, wobei der kurpfälzische Einfluss in der Gemeinde zunehmend wuchs, was für die weitere religiöse Entwicklung des Dorfes von ganz zentraler Bedeutung war.

Über die Frühzeit der Reformation in Ober-Hilbersheim kann man nur mutmaßen. Das Dorf lag lediglich zwei Tagesreisen von Worms entfernt, wo Luther 1521 auf dem Reichstag mit seiner Verweigerung des Widerrufs abermals Weltgeschichte schrieb, doch befand es sich damals abseits der Hauptverkehrswege. Diese Abgeschiedenheit machten sich Mitte des 16. Jh. Taufgesinnte zu Nutze, um sich ungestört, ohne verfolgt zu werden, nachts zu Gottesdiensten zu treffen. Diese Treffen der Vorväter der heutigen Mennoniten sind das erste Zeugnis der Reformation in Ober-Hilbersheim. Spätestens in den 40er Jahren wurde das Luthertum in der Kurpfalz staatlich protegirt, doch bremste die Niederlage der Protestanten im Schmalkaldischen Krieg 1547 zunächst weitergehende kirchliche Umwälzungen. Es war „Ottheinrich“ von der Pfalz (1502-1559) vorbehalten, der Ende Februar 1556 Kurfürst wurde, die Reformation in der Kurpfalz und ihren Kondominien als „späteste in einem deutschen Territorium überhaupt“ einzuführen. Gemäß dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, wonach der Landesherr über die Konfession seiner Untertanen bestimmte – „*cuius regio, eius religio*“ – erließ Ottheinrich am 4.4.1556 in Alzey eine umfassende Kirchenordnung, die festlegte, dass der Gottesdienst mit dem gesamten Kirchenwesen im Wesentlichen nach der Lehre Luthers umzugestaltet sei. Schon zu Anfang des Jahres hatte sich diese Reform abgezeichnet, da das Mainzer Domkapitel bereits am 13.1. über diese „*pfälzische Beschwerung*“ beraten hatte. Von nun an wurden keine geistlichen Abgaben mehr an den Bischof von Mainz entrichtet, und vermutlich erfolgte im Laufe des Jahres 1556 oder aber 1557 auch in Ober-Hilbersheim die Ersetzung des Pfarrers durch einen lutherischen Geistlichen. Die Ober-Hilbersheimer wurden selbstverständlich nicht „*umgetauft*“, doch bedeuteten Ottheinrichs Maßnahmen den gravierendsten religiösen Umbruch des Dorfes seit der Christianisierung, die der zweitwichtigste Miteigentümer des Dorfes, Philibert von Baden (1536-1569), tolerierte. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, wie die Bevölkerung den staatlich verordneten Konfessionswechsel aufnahm, doch kam er fast 40 Jahre nach Luthers Thesenanschlag keineswegs als überraschende Neuerung und stellte in finanzieller Hinsicht zweifelsohne einen großen Vorteil für die Ober-Hilbersheimer dar.

Ottheinrich regierte nur knapp drei Jahre als pfälzischer Kurfürst. Sein Nachfolger als Regent der Kurpfalz wurde Friedrich III. von Pfalz-Simmern (1515-1576), der nicht umsonst den Beinamen „*der Fromme*“ erhielt. Zunächst war auch er Lutheraner, doch überzeugte ihn zunehmend die Theologie des wichtigsten Vertreters der zweiten Generation der Reformation, Johannes Calvin (1509-1564), dessen Lehre sich besonders in Westeuropa verbreitete und von Genf und Frankreich aus in den deutschen Südwesten ausstrahlte. Während Historiker von der „*bewahrende[n] Kraft des Luthertums*“ sprechen, womit sie meinen, dass gerade äußerlich – so bei den Kircheninnenräumen – kein Traditionsbruch mit der katholischen Vergangenheit erfolgte, waren Calvin und seine Anhänger, die Reformierten, radikal. Ein Schimpfwort der Reformierten für die Lutheraner wurde in diesem Sinne „*Papisten*“, und genau so pflegten diese wiederum die Katholiken zu bezeichnen. Unterschiede und Differenzen gab es zwischen den beiden wichtigsten evangelischen Konfessionen vor allem in den folgenden Bereichen: Abendmahl, Kirchenraumgestaltung und -musik, Kontrolle der Gemeindeglieder, Presbyterium und Prädestinationslehre. Diese besagt, ganz vereinfacht gesprochen, dass Gott denjenigen Menschen, die zum ewigen Heil vorherbestimmt sind, im Diesseits Zeichen für ihre Auserwähltheit gibt, und so glaubte man, wirtschaftlicher Erfolg sei als ein solches göttliches Signal zu verstehen. Auch das Arbeitsethos der Calvinisten wurde religiös begründet, getreu dem Motto „*Arbeit ist Gottesdienst*“. In Ober-Hilbersheim erfolgte der Zusammenschluss der beiden evangelischen Konfessionen 1822.

Als Kurfürst Friedrich III. sich seit dem Naumberger Fürstentag von 1561 zum Ziel gesetzt hatte, den Calvinismus in seinem Herrschaftsbereich durchzusetzen, sollte das auch in Ober-Hilbersheim viel drastischere Folgen haben als der Wandel von der römisch-katholischen zur lutherischen Konfession. 1563 gab Friedrich seine „*Reformierte Kirchenordnung*“ bzw. den Heidelberger Katechismus heraus und sorgte für die Ausbildung und Einsetzung reformierter Pfarrer. Der Markgraf von Baden konnte die Ausbreitung des Calvinismus in den gemeinschaftlich mit der Kurpfalz regierten Gemeinden nicht verhindern.

Auch hier stellt sich wieder die Frage, wie der gewöhnliche Untertan mit diesem abermaligen Bekenntniswechsel zu Rande kam, Geschichtswissenschaftler vermuten hier eher Widerstände. Allerdings muss es auch in Ober-Hilbersheim Menschen gegeben haben, die für die Lehre des Genfer Reformators besonders empfänglich waren. Der Radikalismus des Calvinismus offenbarte sich 1566 nämlich auch im Welzbachtal durch den vom Kurfürsten angeordneten Bildersturm. Das zweite Gebot wurde bitterernst

und somit wortwörtlich genommen und allenthalben in der Pfalz Sakralbauten „gereinigt“. Im Falle der Ober-Hilbersheimer Kirche ist überliefert: „[...] die Götzen, die weil der Mehrteil auf den Altären, stand, mitgegangen, und ihrer ein Teil, sonderlich die Gnaden und Ablassgötzen von den Pfälzischen mit Feuer verbrennet worden“. Ergo wurden nicht nur der Muttergottesaltar und die Seitenaltäre, sondern konsequent alle figürlichen Darstellungen und transportablen Gemälde des Gotteshauses, die vermutlich meistens aus der Zeit der letzten großen Baumaßnahme vor 1482 stammten, aus der Kirche geworfen, alsdann zerschlagen und verbrannt. Selbst das Symbol des Christentums blieb vor den Bilderstürmern nicht verschont. Denn das Kreuz sah man ebenfalls als Götzenbild an und war als „katholisch Zeichen“ verpönt. Altäre brauchte man für den reformierten Gottesdienst, in dem das Gotteswort aus der Heiligen Schrift einzig maßgeblich war, nicht mehr. Es genügte fortan ein einfacher Tisch für die wenigen Male im Jahr durchgeführte Abendmahlsfeier. Wertvollere Gegenstände ließ der Kurfürst veräußern. 1567 verkaufte das für Ober-Hilbersheim einst so bedeutsame Mainzer Stift St. Maria im Felde das Zehntrecht an Friedrich III., und zwar mitsamt „der collation und beilehungsrechtigkeit der pfarrern und altarien zu Oberhilbersheim und bestellung derselben“. Damit gab es keine katholische Kirche mehr im Dorf.

Es mag nicht verwundern, dass nach Friedrichs des Frommen Tod 1576 der nächste Kurfürst abermals für einen Konfessionswechsel sorgte. Unter seinem Sohn Ludwig VI. (1539-1583) erfolgte die Wiedereinführung des Luthertums in der Kurpfalz, was unter anderem eine Entlassung der reformierten Pfarrer nach sich zog. Als Ludwig 1583 starb, beerbte ihn sein Bruder Johann Kasimir (1543-1592), der als überzeugter Calvinist auch den bewaffneten Konflikt nicht scheute, um nun wieder das reformierte Bekenntnis durchzusetzen. Nach vier Konfessionswechseln in gerade mal 27 Jahren erhielt während der Regentschaft Johann Kasimirs „der Protestantismus in der Kurpfalz endgültig sein reformiertes Gepräge“. Die Ober-Hilbersheimer waren nun, zumindest nominell, Calvinisten und ihr erster namentlich überlieferter reformierter Pfarrer hieß Johannes Bettheuser, der seltsamerweise offenkundig bereits 1581 oder kurz danach in dieser Gemeinde wohnhaft war, im Vorgängerbau des „Alten Pfarrhauses“, Kirchgasse 10, wohnte und dort mehr als zwei Jahrzehnte lang wirkte. Damals lebten in Ober-Hilbersheim mit größter Wahrscheinlichkeit keine Angehörigen anderer Konfessionen, eine „unsichtbare Grenze“ gab es im Dorf also zu diesem Zeitpunkt noch nicht, doch stellten am Ende des 16. Jh. die Territorialgrenzen, welche im Falle von Rheinhessen oft ein Dorf vom anderen trennten, nun fast immer auch religiöse Barrieren dar. Das südöstlich von Ober-Hilbersheim gelegene Jugenheim, eine Enklave von Nassau-Saarbrücken, war beispielsweise lutherisch, die Dörfer zwischen Bingen und Gau-Algesheim auf Kurmainzer Gebiet katholisch. Der Dünbach, der damals wie heute Appenheim von Gau-Algesheim trennt, wurde ab 1583 nicht nur zu einer politischen, religiösen und kulturellen, sondern auch zu einer Datumsgrenze. Denn Kurmainz übernahm den nach Papst Gregor XIII. (1502-1585) benannten gregorianischen Kalender, die Kurpfalz aber nicht, was einen Unterschied von 10 Tagen ausmachte. Die heute noch gebräuchliche Bezeichnung „zwischen den Jahren“ entstand in dieser Zeit. Erst zum 1.1.1700 sollten die protestantischen Länder des Reiches unseren heutigen Kalender übernehmen. Auch die Zahl der Feiertage war in Kurmainz signifikant höher als in der Kurpfalz, aber auch der Analphabetismus, was daran lag, dass Gottes Wort durch die Bibellektüre jedem (protestantischen) Christen ermöglicht werden sollte und dementsprechend bereits unter Friedrich dem Frommen das Schulwesen massiv gefördert worden war. In Ober-Hilbersheim gab es in diesem Sinne gesichert seit den 1590er Jahren eine Schule.

Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) ließ die Bevölkerung abermals zu einem Spielball der religiösen Überzeugungen der Mächtigen werden. Die Lutheraner und Reformierten Rheinhessens bekamen ab 1620 durch die spanische Besatzung zu spüren, dass sie in den Augen fanatischer Katholiken nichts anderes waren als „Ketzer“, die im Namen der Inquisition auf der Iberischen Halbinsel immer noch öffentlich verbrannt wurden. Sätestens Mitte der 1620er Jahre übernahmen die Spanier immense Rekatholisierungsversuche, was wieder einmal bedeutete, dass die Pfarrer vertrieben und ersetzt, die Lehrer unter Druck gesetzt wurden. Diesbezüglich ist in Stefan Grathoffs Ober-Hilbersheimer Ortschronik zu lesen: „Im Jahr 1627 beklagte sich der Ober-Hilbersheimer [katholische] Pfarrer, daß der derzeitige Lehrer zwar seine baldige Konversion versprochen habe, aber weiterhin ketzerische Bücher in der Schule lese. Er tue dies vor allem deshalb, weil Schüler und Eltern der Reformation anhängen und er fürchtete, seine Schüler würden fortbleiben. Man müsse dem Lehrer deshalb ein angemessenes Gehalt zahlen, um ihm seine Existenzsorgen zu nehmen. Dann wäre er nicht mehr vom Schulgeld der Schüler abhängig und würde sich wohl von der Reformation abwenden“. Unter König Gustav Adolf wurden ab 1631 diese Rekatholisierungsbestrebungen beendet, doch die Schweden waren bekanntlich Lutheraner und hatten deshalb wenig Interesse den konfessionellen status quo in den reformierten Dörfern vor 1618 wiederherzustellen. In den letzten Kriegsjahren, und zwar von 1637 bis spätestens 1644, kamen die Spanier ein weiteres Mal nach Ober-Hilbersheim und Umgebung und stritten erneut für ihren Glauben. Unterstützung erhielten sie hierbei durch Kreuznacher Ordensgeistliche.

Es bleibt ungeklärt, wie viele Menschen die Spanier damals überhaupt noch dort vorfanden. Denn die Folgen der Truppendurchzüge und Plünderungen, mehrere Pestepidemien und die Flucht zahlreicher Bewohner unserer Heimat insbesondere in die Niederlande, hatten die einst blühenden Dörfer im fruchtbaren Rheinhessen entvölkert. Ober-Hilbersheims große Nachbargemeinde Wörrstadt beispielsweise war zeitweise gänzlich unbewohnt gewesen, ein weiteres Nachbardorf, Bettenheim, verschwand für immer von der Landkarte. Zählte Ober-Hilbersheim zu Anfang des 17. Jh. 79 Herdstätten, woraus sich eine Bevölkerung von 300 bis 400 Einwohnern ableiten lässt, so lebten dort laut dem ältesten erhaltenen Untertanenverzeichnis von 1652 schätzungsweise nur noch maximal 100 Menschen. Analog zur Situation Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg dürften auch damals einige dieser infolge der Kriegswirren als Ortsfremde in Ober-Hilbersheim gestrandet sein, und so spätestens Mitte des 17. Jh. eine konfessionelle Homogenität in der Gemeinde nicht mehr gegeben war. 1652 lebten definitiv nämlich einige Katholiken in Ober-Hilbersheim, obwohl nach dem Westfälischen Frieden der Calvinismus in der Kurpfalz zur verbindlichen Religion erklärt worden war und der Katholizismus als „*rechtlich nicht mehr existent*“ galt. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit waren Ober-Hilbersheimer aber bereits während der spanischen Besatzungszeit konvertiert. Im Rahmen eines Abkommens zwischen dem reformierten kurpfälzischen und dem katholischen badischen Ortsherren wurde den Katholiken am 14.12.1652 das Recht zugestanden, in Privathäusern Gottesdienst zu feiern.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. versuchten die in Rheinhessen begüterten Territorialherren ihre entvölkerten und damit auch wertverminderten Dörfer wieder zum Wachsen zu bringen, was vor allem durch Zuzüge aus weniger vom Krieg heimgesuchten Gebieten geschah. Bekannt ist die Einwanderung von Hugenotten, doch stellten diese nur einen sehr kleinen Anteil der rheinhessischen Neubürger dar, das Gros kam aus dem Nord- und dem Südwesten: vom Niederrhein, aus den Niederlanden und aus der Schweiz. 1674 zählte Ober-Hilbersheim bereits wieder zwischen 140 bis 200 und 1685 zwischen 170 bis 220 Bürgern. Was die Konfession der Zuzügler betraf, so waren die Dorfeigentümer allein schon aus finanziellen Erwägungen nicht wählerisch und so lebten Ende des 17. Jh. in Ober-Hilbersheim definitiv nicht nur Reformierte und Katholiken, sondern auch eine Handvoll Lutheraner und sogar Juden, wie ein im Gemarkungsteil „*Neumiese*“ erwähnter Judenfriedhof beweist, der wohl bis ins 18. Jh. hinein existierte. Die Einwanderung von Niederländern und Schweizern brachte Menschen nach Rheinhessen, die auf eine viel längere reformierte Tradition in ihrer Heimat zurückblicken konnten als die Alteingesessenen und die vielen aus Utrecht und Umgebung zurückkehrenden Kriegsflüchtlinge dürften ebenfalls vom holländischen Calvinismus beeinflusst gewesen sein. Dies und die Kriegserfahrungen, verbunden mit den negativen Erlebnissen mit den Spaniern, dürften die Spannungen zwischen Protestanten und Katholiken verschärft haben, so dass bereits 1668 im Oberamt Kreuznach, zu dem Ober-Hilbersheim gehörte, angeordnet wurde, „*dass man die schändt und schmähungen auf ein und andere religion und deren zugehane ernstlich verbieten soll.*“

Das Zusammenleben mehrerer Konfessionen in einer derart kleinen Gemeinde auf engstem Raum wurde durch die politischen Umwälzungen nach dem Tode des letzten Kurfürsten aus dem Hause Pfalz-Simmern, Karl II. (1651-1685), auf eine noch härtere Probe gestellt. Sein früher Tod veranlasste den französischen König Ludwig XIV. (1638-1715), dem Schwager von Karls Schwester „*Liselotte*“ von der Pfalz (1652-1722), zur Besetzung und anschließenden Verwüstung des linksrheinischen Reiches, im so genannten Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697), der unsere Gegend gewiss noch härter traf als der Dreißigjährige Krieg. Nachfolger Kurfürst Karls II. wurde sein wittelsbachischer Verwandter Philipp Wilhelm aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg (1615-1690) und auch nach ihm sollten fortan nur noch Katholiken die Pfalz regieren. Die Evangelischen mussten unter dem Sonnenkönig zum dritten Mal im 17. Jh. Rekatholisierungsversuche über sich ergehen lassen. Trotz der spärlichen Quellenlage ist davon auszugehen, dass womöglich unmittelbar nach dem Regierungsantritt Philipp Wilhelms auch im Welzbachtal vermehrt Anhänger Calvins zur Kirche Roms übertraten. Denn es finden sich mehrere Familiennamen, die in den seit den 1650er Jahren geführten reformierten Kirchenbüchern Nieder-Hilbersheims und Appenheims vermerkt sind, in dem 1689 begonnenen Kirchenbuch der katholischen Gemeinde von Ober-Hilbersheim und benachbarter kurmainzischer Orte. Beispielhaft seien die Wetzlers erwähnt, Mitte des 17. Jh. aus Lothringen eingewandert, sie stellten im Appenheim des 18. Jh. drei Schultheißen, sowie in Nieder-Hilbersheim die Familien Kunz („*Cuntz*“) und Theiß. Vieles spricht dafür, dass auch der Siefersheimer Johann Valentin Zilles ebenfalls ursprünglich reformiert war. Er heiratete am 2.2.1686 die katholische Anna Maria Göllner aus Ober-Hilbersheim – die Ehe wurde im so genannten „*Koppenhaus*“ geschlossen – übernahm ihre Konfession und wurde Begründer der Ober-Hilbersheimer Schultheißendynastie von 1707 bis 1822. Um 1700 waren Mischehen augenscheinlich wesentlich häufiger als in den beiden Jahrhunderten danach, wofür sicher die immer noch recht geringe Bevölkerungszahl

mitverantwortlich gemacht werden kann. Die Aufzeichnungen im katholischen Kirchenbuch beweisen, dass diese Mischehen oft den Glaubensübertritt des evangelischen Partners nach sich zog. Auch die Malachs, die seit 1652 in Ober-Hilbersheim nachgewiesen werden können, wurden um 1700 katholisch.

Dass Konversionen zum Katholizismus nicht unbedingt rein religiös motiviert waren, sondern ihnen handfeste politische und wirtschaftliche Aspekte zugrunde lagen, erschließt sich aus den weiteren Entwicklungen in der Kurpfalz seit dem Jahr 1689: Damals wurde, nachdem bereits 1686 Katholiken auf dem Kirchhof bestattet werden durften, auch das Ober-Hilbersheimer Gotteshaus zur Simultankirche, musste also auch den Katholiken für ihre Gottesdienste zur Verfügung stehen, die nun ein eigener, kurzzeitig im Dorf wohnhafter Priester feierte, Johannes Scheffer, erster Gemeindepfarrer seit der spanischen Besatzungszeit. Scheffer blieb bis 1690 oder 1691, als kaiserliche Truppen die Franzosen vertrieben und das Simultaneum wieder aufgelöst wurde. Ein erneuter Bildersturm beseitigte das von den Katholiken zwischenzeitlich aufgestellte Kirchengesetz, welches auf die Obergasse geschleudert wurde. 1691 scheint dann, als die Soldaten Ludwigs XIV. wieder die Oberhand erhielten, das Simultaneum zumindest auf dem Papier wieder eingeführt worden zu sein. Die reformierte Mehrheit weigerte sich aber gegen die Mitbenutzung der Kirche durch die Katholiken und erschwerte das Wirken der Priester stark, so dass in der letzten Dekade des 17. Jh. nicht weniger als sieben Geistliche aufeinander folgten.

Im März 1697 erreichte die Konfrontation zwischen den beiden Glaubensrichtungen ihren Höhepunkt: Drei Wochen nach dem ersten Erlass des seit 1690 die Kurpfalz regierenden Johann Wilhelm (1658-1716) zur strikten Einhaltung des Simultaneums schickten der kurpfälzische Truchsess für das Oberamt Kreuznach, den aus evangelischem (!) Adel stammenden Johann Nikolaus Quad von Kinkelbach (1651-1708), und der badische Landschreiber namens Anton Simon Colson (+ 1729) den in Horrweiler wirkenden Dominikanerpater Christian Schmitt nach Ober-Hilbersheim um dort die Seelsorge wieder aufzunehmen. Da mittlerweile klar war, dass die Reformierten den Priester nicht im Dorf akzeptieren würden, rieten die beiden Oberbeamten sogar, deren Gottesdienst durch Gesang zu stören. Aber auch Schmitt gelang es nicht, sich Zugang zur Kirche zu schaffen, trotzdem das Recht auf seiner Seite war. Pfarrer Johann Friedrich Gillmann verweigerte am 17. März die Ausgabe der Kirchenschlüssel an ihn und eine Menschenmenge versammelte sich vor der Kirche, wovon vier Personen den Eingang blockierten. P. Schmitt blieb nichts anderes übrig, als wieder nach Horrweiler zurückzukehren. Durch diese Demonstration brachten die Ober-Hilbersheimer Calvinisten allerdings das Fass zum Überlaufen. Zwei Tage später erschien nämlich P. Schmitt zusammen mit Quad und Colson im Beisein zweier kurpfälzischer und eines badischen Amtsdieners sowie einiger Landjäger, die den Katholiken den Zutritt zur Kirche ermöglichten, so dass an diesem Tag aller Beschimpfungen und Proteste der evangelischen Mehrheit zum Trotz dort die erste heilige Messe seit 1696 zelebriert werden konnte. Die katholische Kirchengemeinde würdigte dieses Ereignis derart, dass St. Josef zu ihrem Patron erwählt wurde, ist doch der 19. März der Josefstag. Pfarrer Gillmann war einen Tag zuvor bei einem Besuch seines Kollegen Wilhelm Daubenspeck in Weinsheim verhaftet und auf die Ebernburg gebracht worden, wo er einen Monat lang einsitzen musste. Danach wurde er nach Weinsheim strafversetzt, die reformierte Pfarrstelle in Ober-Hilbersheim blieb etwa ein Jahr vakant. Die Kirchenältesten, wie man damals den reformierten Kirchenvorstand nannte, protestierten vergeblich, vor allem gegen die gemeinschaftliche Nutzung des Gotteshauses. Das Ober-Hilbersheimer Simultaneum bestand somit vom 19.3.1697 bis zum 2.6.1880.

Die Betreuung der reformierten Gemeinde erfolgte seit Gillmanns Versetzung nach Weinsheim durch den Pfarrer von Engelstadt, Christian Wetzel, welcher 1698 nach Ober-Hilbersheim zog. Da auch das Pfarrhaus beschlagnahmt worden war, musste dem Seelsorger auf Kosten der Reformierten eine Wohnung gemietet werden. Die faktische Inbesitznahme des gesamten Anwesens mit landwirtschaftlichen Nebengebäuden und Garten in der Kirchgasse 10 durch Einzug des neuen Priesters Theodor Anton Hagen erfolgte laut Kirchenbucheintrag am 18.3.1701: „*Anno 1701 Die 18 Martii ejecto Ministro reformato possessionem accepi domus parochialis*“. Dies läutete das Ende von Ober-Hilbersheim als evangelischem Pfarrort ein. Als keine Hoffnung mehr bestand, das Pfarrhaus und den dazugehörigen Grundbesitz zurückzuerhalten, folgte 1702 die Rückkehr Wetzels nach Engelstadt. Ober-Hilbersheim blieb bis 1824 Filiale Engelstadts und wurde dann bis 1981 vom Wolfsheimer Pfarrer mitbetreut. Danach wechselte die Zuständigkeit nach Appenheim, wo sich bis zum heutigen Tag das Pfarramt für die drei evangelischen Welzbachtalgemeinden in der Niedergasse 13 befindet. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ging im Zuge der endgültigen Besetzung des Pfarrhauses das erste reformierte Kirchenbuch verloren.

Eine weitere folgenschwere Niederlage erlitt die evangelische Gemeinde Ober-Hilbersheims kurz darauf durch Einwirkung von Anton Simon Colson. Baden und Kurpfalz befanden sich damals in Verhandlungen über die Zukunft des gemeinsamen Erbes in der Vorderen Grafschaft Sponheim, als deren Ergebnis Ober-Hilbersheim 1707 in kurpfälzischen Alleinbesitz gelangte. Colson gelang es,

durchzusetzen, dass die kurpfälzische Religionsdeklaration Johann Wilhelms vom 21.11.1705 für Ober-Hilbersheim und die anderen sponheimischen Orte zuungunsten der Evangelischen verändert wurde. Denn eigentlich hätte laut dieser Deklaration den reformierten Ober-Hilbersheimern die ganze Kirche zugestanden und den Katholiken lediglich ein Raum im Rathaus. Die Reformierten mussten aber nunmehr nicht nur das Simultaneum akzeptieren, sondern auch die Vereinnahmung des Chors und der Sakristei durch die katholische Kirchengemeinde St. Josef.

Zu Beginn des Jahres 1715 geschah in besagtem Altrarraum Folgendes: Der Katholik Johann Jacob Hahnemann, verheiratet seit 1688 mit der Reformierten Anna Margaretha Hamschen, entweihte mit seinen „*Consorten*“ diesen heiligsten Bezirk, was für ihn, aber auch für die reformierte Gemeinde weit reichende Folgen haben sollte. Es lässt sich nicht mehr ergründen, was Hahnemann und seine Mitbeteiligten aus welchem Grund im Chor angerichtet hatten, aber Jacob wurde exkommuniziert, so dass er sich am Ostersonntag, 21.4., konfirmieren und somit in die evangelische Gemeinde aufnehmen ließ. Bald darauf wurde er wegen Blasphemie zum Tode verurteilt. Dieses Urteil änderte man allerdings in eine lebenslängliche Verbannung (aus kurpfälzischem Gebiet) um, so dass sich sein weiterer Lebensweg verliert. Doch ist Hahnemann Vorfahr einer beträchtlichen Zahl von meistens evangelischen Ober-Hilbersheimern geworden. Nun wurde ein eisernes Gitter im Gotteshaus eingebaut, das wohl schon vor dem Neubau des Kirchenschiffs in den Jahren 1718 bis 1720 den Chor abtrennte. Die Schlüsselgewalt für die Gittertür hatte der katholische Geistliche. Viermal im Jahr ermöglichte er den Reformierten den Zugang zur Feier des Abendmahls. Zum Läuten mussten diese allerdings in den oberen Stock des Turms steigen, während die Katholiken dies bequem vom Altarraum aus taten. 132 Jahre nach Hahnemanns Untat wurde der Chor zum zweiten Mal zu einem konflikt- und geschichtsträchtigen Ort: Am 24.5.1847, dem Pfingstmontag, stand die Konfirmation an, so dass die Evangelischen Zugang zu ihm benötigten. Doch fanden sie das Gitter verschlossen vor. Als Pfarrer Philipp Christian Vigelius nach dem Schlüssel schickte, gaben sein Kollege Philipp Adam Reis, der katholische Lehrer Christoph Scherer und noch weitere Personen vor, diesen nicht zu haben. Erst eine Stunde nach dem geplanten Beginn der Konfirmation tauchte der Schlüssel dann doch noch auf. Als Reaktion auf diesen Affront wurden in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch die unteren Teile des Gittertores, „*im Gewicht von etwa 7-8 Zentnern*“, ausgebaut und vergraben. Sie wurden nie mehr aufgefunden, ein Ersatz ebenfalls nicht beschafft, weil sich die zuständige bürgerliche Gemeinde weigerte, hierfür Geld auszugeben.

Nach der im Auftrag der beiden Oberbeamten Quad und Colson seit dem denkwürdigen Josefstag erfolgten Auflösung des Ober-Hilbersheimer reformierten Pfarramts bzw. der Predigerstelle, der Konfiszierung des Pfarrhauses, der Wegnahme der etwa 23 ha Grundbesitz und der Teilung der Kirche folgte nun bis zum abermaligen Einmarsch der Franzosen anno 1792 eine massive Bevorzugung der Katholiken. Trotzdem bildeten Konversionen vom Calvinismus zur Kirche Roms die große Ausnahme. Und so wuchs sogar der Anteil der Evangelischen in Ober-Hilbersheim im Laufe des 18. Jh. Auf der Grundlage der Untertanenverzeichnisse und der Kirchenbücher lassen sich diesbezüglich recht gesicherte Angaben machen, die beweisen, dass Quad in seiner offiziellen Darstellung zu den Ereignissen von 1697 bewusst die Statistik gefälscht hatte, als er von 200 katholischen Ober-Hilbersheimern berichtet hatte. Tatsächlich waren 1701 75 % der 60 Familien oder Haushalte evangelisch (ein oder zwei Familien könnten Lutheraner gewesen sein) und lediglich ein Viertel römisch-katholisch. Und 1801 waren gar 80 % evangelisch, 474 reformiert und 5 lutherisch. Das wichtigste politische Amt, nämlich das des Oberschultheißen, was, übertragen auf heute am ehesten mit dem Verbandsbürgermeister zu vergleichen ist, wurde vermutlich nach dem Tode des letzten reformierten Amtsinhabers Johann Valentin Reiß 1713 auf Anordnung der Kurfürsten stets innerhalb der bereits erwähnten Familie Zilles weitervererbt. Die Reformierten mussten sich mit dem weniger einflussreichen Unterschultheißenamt zufrieden geben, das man in der Regel nur wenige Jahre innehatte. Und mehrfach wurde auch bei dieser Stelle die reformierte Mehrheit übergeben, denn mindestens sechs der aus dem 18. Jh. überlieferten 19 Unterschultheißen waren römisch-katholisch. Eine ökonomische Benachteiligung der reformierten Mehrheit erfolgte zum einen beispielsweise dadurch, dass der noch vorhandene geistliche Grundbesitz üblicherweise nur an Katholiken verpachtet wurde, und zum anderen bei Ausschreibungen öffentlicher Baumaßnahmen auswärtige, katholische Handwerker den Zuschlag erhielten, selbst wenn es sich hierbei nachgewiesenermaßen um Pfuscher handelte.

Dennoch zählten nur wenige Katholiken zu den Wohlhabenden, wie die älteste überlieferte Vermögensliste des Dorfes aus dem Jahr 1817 beweist. Demnach war nur einer der 16 Ober-Hilbersheimer, die mehr als 30 Morgen Ackerland besaßen, Katholik, nämlich Jakob Jaquemar aus „*Rheinbayern*“, der bei Zilles eingeheliratet hatte. Die Ober-Hilbersheimer katholische Minderheit war so klein, dass man seinen Ehepartner im Regelfall anderswo suchen musste. Umgekehrt finden sich bei

denjenigen, die nur 2 Morgen Ackerland oder noch weniger besaßen, mehr als die Hälfte Katholiken. Eine ähnlich hohe Quote offenbart eine Überprüfung der jährlichen Almosenzahlungen an die Ortsarmen in den seit 1840 geführten Gemeinderatsprotokollen.

Das Ende der kurpfälzischen Ära durch die französischen Revolutionstruppen zog das Ende der Benachteiligung der Protestanten nach sich, und spätestens in hessischer Zeit wendete sich das Blatt. Für Ober-Hilbersheim bedeutete dies, dass alle Bürgermeister seit 1822 (bis auf Walter Faßel) evangelisch bzw. evangelisch getauft waren und sind. Von den 14 überlieferten Ersten Beigeordneten war lediglich Wilhelm Mohr Katholik und Werner Dorwagen blieb bis dato der einzige katholische Zweite Beigeordnete. Die Namen der Ratsmitglieder sind seit 1840 überliefert und auch hier zeigt sich, dass die katholische Minderheit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs politisch völlig unterrepräsentiert war. Von den betreffenden 68 Gemeinderäten waren gerade einmal neun römisch-katholisch, also etwas mehr als 13 %, obwohl sich auch noch bis weit ins 20. Jh. an der konfessionellen Struktur – $\frac{3}{4}$ evangelisch und $\frac{1}{4}$ katholisch – nicht wirklich etwas geändert hatte.

„Die unsichtbare Grenze“ bedeutete im Falle von Ober-Hilbersheim weiterhin, dass man den Zankapfel Simultankirche richtig gehend verfallen ließ, bis man dann endlich nach deren Sperrung vor nunmehr 137 Jahren und dem Abriss des Schiffs zwei eigene Gotteshäuser erbaute. Auch der Gemeindefriedhof, der 1840 am heutigen Standort angelegt wurde, hatte bis ins 20. Jh. hinein einen evangelischen und einen katholischen Bereich, der durch die Kastanienallee getrennt wurde. Selbstverständlich prägte die konfessionelle Trennung auch das Schulwesen und selbst die Freizeitgestaltung. Der älteste heute noch bestehende Verein, der Männergesangverein von 1833, hatte zumindest während der ersten 100 Jahre seines Bestehens keine katholischen Mitglieder. Und aus den 1860er Jahren ist überliefert, dass im Dorf zwei Musikkapellen aufspielten, die „Preußen“; es handelte sich hierbei selbstverständlich um Protestanten, und die „Österreicher“. Für die Verachtung, ja den Hass, der in dem kleinen Dorf zwischen Angehörigen der beiden Konfessionen immer wieder ausbrach, finden sich Beispiele aus allen Jahrhunderten: So war es im 18. Jh. gute Tradition, dass reformierte Nieder-Hilbersheimer zur Kerb ins Nachbardorf aufbrachen, um dort nicht nur zu zechen, sondern auch den katholischen Festgottesdienst durch lautes Gegröle zu stören. 1865 zerschlugen dann gewiss ebenfalls angetrunkene Jugendliche Ober-Hilbersheims das wohl einzige erhalten gebliebene Feldkreuz am Standort der heutigen katholischen Kirche. Ihnen wurde zwar der Prozess gemacht, doch gingen sie letztlich straffrei aus. Und auch im 20. Jh. dokumentierte man die Abneigung des anderen Bekenntnisses beispielsweise durch Störung der Feiertagsruhe. So ist tradiert, dass Valentin Dorwagen an Karfreitag mit der Feldwalze laut scheppernd durchs Dorf trabte. Heinrich Schmuck V pflegte dagegen zum Zeitpunkt der Fronleichnamsprozession Gülle auszufahren. Kriminell wurde es in der NS-Diktatur, da man den Hass auf die Katholiken und insbesondere auf die „Pfaffen“ getreu der Parteilinie ungehemmt ausleben konnte. Der wohl am längsten in Ober-Hilbersheim wirkende Priester, Gerhard Wesselkamp, musste nicht nur Lieder wie: „Stellt die Juden und die Pfaffen an die Wand“ über sich ergehen lassen, sondern auch die Überschüttung mit Gülle. Sein Pfarrhaus wurde nicht nur mit Teer verschmiert, sondern auch der Treppenaufgang zur Haustür entfernt. Und zu Fronleichnam, wahrscheinlich 1934, steuerte ein Rollkommando der SA in die Prozession, so dass Pfarrer Wesselkamp mit der Monstranz zur Seite springen musste, um nicht überfahren zu werden. Die Nazizeit stellte ganz eindeutig den absoluten Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten dar.

Es finden sich allerdings auch Zeugnisse harmonischen Miteinanders in der Ortsgeschichte: So unterstützte etwa die eine Konfession jeweils die Kircheneinweihungsfeier der anderen Konfession 1883 bzw. 1884. Evangelische Christen schmückten an Fronleichnam die Straße vor ihrem Haus mit Blumenschmuck und die Eheleute Philipp und Elisabeth Hangen schließlich stifteten 1927 je zwei Glocken für beide Kirchen. Deren gemeinsames Geläut an den hohen Feiertagen war zusammen mit der vorreformatorischen Marienglocke harmonisch abgestimmt und sollte „ein Band der gegenseitigen Liebe und Hochachtung zwischen den beiden Religionsgemeinden bilden“. Die Hangen-Glocken, von denen nur eine einzige nicht im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen wurde, waren den beiden verstorbenen Söhnen des Paares gewidmet. 10 Jahre vor der Stiftung, also mittlerweile vor 100 Jahren, und 400 Jahre nach dem Beginn der Reformation, war der aufrechte Christ Jakob Hangen in Frankreich wegen Kriegsdienstverweigerung am 18.4. standrechtlich erschossen worden. Seinen Eltern, die sich für den Frieden zwischen den Konfessionen einsetzten, und Jakob, der für den Frieden zwischen den Völkern sein Leben opferte, ist dieser Beitrag gewidmet.

Ungedruckte Quellen:

Dom- und Diözesanarchiv Mainz: Kirchenbuch der katholischen Kirchengemeinde St. Josef Ober-Hilbersheim (1689-1798).

Evangelisches Pfarramt Appenheim: Kirchenbücher der reformierten bzw. evangelischen Gemeinde Ober-Hilbersheim (1705-1956).

Rathaus Ober-Hilbersheim: Generalmusterliste (1817) und Gemeinderatsprotokolle (1840-2017).

Gedruckte Quellen und Literatur:

DIEHL, Wilhelm: Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die Provinz Rheinhessen und die kurpfälzischen Pfarreien der Provinz Starkenburg. Darmstadt 1928 (Hassia sacra 3).

DUMONT, Franz: Die katholischen Gemeinden Appenheim und Oberhilbersheim im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kurpfälzischen Kirchengeschichte. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 28 (1976), S. 101-128.

GRATHOFF, Stefan: Ober-Hilbersheim. Geschichte eines rheinhessischen Dorfes von dem 8. bis in das 20. Jahrhundert. Ingelheim 1995.

HELLRIEGEL, Ludwig (Hg.): Ober-Hilbersheim. Gedenkschrift aus Anlass der 100. Wiederkehr der Einweihung der St. Josefskirche in Ober-Hilbersheim. Gau-Algesheim 1983 (Beiträge zur Geschichte des Gau-Algesheimer Raumes 8).

HELLRIEGEL, Ludwig (Hg.): Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz 1933-1945. Bd I: Rheinhessen. Teil 2: Dekanate Bingen, Gau-Bickelheim, Oppenheim, Worms. Mainz 1990.

HINKEL, Erich: Die Simultankirche in Ober-Hilbersheim. Vor 100 Jahren wurde das Trenngitter beseitigt. In: Heimatjahrbuch Landkreis Mainz-Bingen 42 (1998), S. 117-119.

HOFFMANN, Wilhelm: Rhein Hessische Volkskunde. Bonn, Köln 1932 (Volkskunde rheinischer Landschaften).

KÖSTER, Kurt: Die Glocken Meister Tilmanns von Hachenburg in Heidesheim und Ober-Hilbersheim (1482). In: Katholischer Kirchenkalender der Pfarreien des Dekanats Bingen für 1951, S. 41-43.

ROSENDORN, Kurt: Die rheinischen Simultankirchen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. Speyer 1958.

SCHMUCK, Heiko: Ober-Hilbersheim. Illustrierte Dokumentation eines rheinhessischen Dorfes im 19. und 20. Jahrhundert. Horb am Neckar 1999.

SCHMUCK, Heiko: Der Friedhof von Ober-Hilbersheim in Geschichte und Gegenwart. Zur Sepulkralkultur eines rheinhessischen Dorfes. In: Alzeyer Geschichtsblätter 32 (2000), S. 142-163.

SCHMUCK, Heiko: 2008. Jubiläumsjahr in Ober-Hilbersheim. Festschrift zum 900. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung des Dorfes Ober-Hilbersheim [...] Ober-Hilbersheim 2007.

SCHMUCK, Heiko: 125 Jahre evangelische Kirche Ober-Hilbersheim. Gedenkschrift. Ober-Hilbersheim 2009.

WEBER, Werner: Die Untertanen in den Ämtern Kreuznach, Kirchberg, Naumburg und Koppenstein der Vorderen Grafschaft Sponheim 1652-1707 nach amtlichen Quellen. Sprockhövel 1995 (Schriftenreihe der Familienstiftung Pies-Archiv, Forschungszentrum Vorderhunsrück e.V. 15).

Impressum	Herausgeber:	Verbandsgemeinde Gau-Algesheim
	Redaktion:	Carl-Brilmayer-Gesellschaft Gau-Algesheim
	Druck:	Verlag + Druck, Wittich KG, 54343 Föhren